Eine Medaille auf den Kardinal Damian Hugo von Schönborn und ihre Allegorik

Autor(en): **Schwarz, Dietrich W.H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **60 (1993)**

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-378989

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

20

Eine Medaille auf den Kardinal Damian Hugo von Schönborn und ihre Allegorik

Da Kardinal Damian Hugo von Schönborn, Fürstbischof von Speyer, 1722 auch Koadjutor des Bischofs von Konstanz und 1740 noch selbst Fürstbischof von Konstanz wurde, sind einige seiner Medaillen von Gottlieb Emanuel von Haller in seinem «Schweizerischen Münz- und Medaillenkabinet» behandelt worden [1]. Gehörte doch ein guter Teil der deutschsprachigen Schweiz bis zum Ende des alten Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation zu dieser von Stuttgart bis an die Grimsel reichenden Diözese. Seit Haller sind diese Medaillen auch bei den schweizerischen mitaufgeführt und somit von schweizerischen Sammlern erworben worden. So erschien 1931 an der Auktion der bekannten Sammlungen Wunderly und Fatio bei L. Hamburger in Frankfurt a. M. die Medaille auf die Kardinalserhebung Damian Hugos von Schönborn in zwei Exemplaren im Katalog [2]. Seit jenem Jahr dachte ich daran, über diese an politisch-kirchlicher Allegorik so reiche Medaille gelegentlich eine Studie zu verfassen. Als die freundliche Aufforderung an mich erging, einen Beitrag an die Festschrift Holzmair, die nun leider zur Gedächtnisschrift geworden ist, zu liefern, schien es mir sinnvoll, dieses Stück endlich einer eingehenderen Behandlung zu unterziehen. Berühren sich doch in ihm Numismatik, politische Geschichte, Kirchen-, Kunst- und Geistesgeschichte und zudem die Kaiserstadt Wien, der Osten und Westen des Reiches und am Rande auch noch die Schweiz.

Damian Hugo [3], geboren 1676, war der dritte Sohn des Reichsgrafen Melchior Friedrich Reichsgrafen von Schönborn und damit Neffe des Kurfürsten, Erzkanzlers und Erzbischofs von Mainz, Lothar Franz von Schönborn, und Bruder dreier weiterer Kirchenfürsten: Johann Philipps, des Bischofs von Würzburg, Friedrich Karls, des Reichsvizekanzlers und Bischofs von Bamberg und Würzburg, und Franz Georgs, des Kurfürsten und Erzbischofs von Trier.

[1] Gottlieb Emanuel von Haller, Schweizerisches Münz- und Medaillenkabinet, Bern 1781, II. Band, S. 345 f., Nr. 2206.

[2] Je ein Exemplar in Silber und Kupfer; Auktion Hamburger, Sammlungen Wunderly und Fatio, 1931, Nr. 2938 und Nr. 2939. Nr. 2938 abgebildet auf Tafel 37.

[3] Neue Deutsche Biographie, Bd. III, Berlin 1957, S. 500 mit Lit. Eine auf den Quellen aufgebaute, umfassende Biographie der bedeutenden Persönlichkeit fehlt noch, wäre aber sehr erwünscht.

Die Voraussetzungen für eine grosse Laufbahn waren demnach von der Familie her schon gegeben. Wie seine beiden älteren Brüder studierte Damian Hugo eine gewisse Zeit am Collegium Germanicum zu Rom, dieser Pflanzstätte eines streng kirchlich gesinnten und romtreuen Klerus. Er empfing aber vorerst noch nicht die Weihen, sondern trat 1699 dem Deutschen Ritterorden bei, wo er sogleich die Balleien Hessen und Altenbiesen (bei Lüttich) erhielt, also schon die höhere Würde eines Landkomturs erreichte. In Geschäften des Ordens kam er bald nach Wien und wurde durch seinen Bruder, der seit 1705 das Amt des Reichsvizekanzlers bekleidete, am Hof eingeführt und zu diplomatischen Aufgaben verwendet[4]. So amtete er als kaiserlicher Gesandter beim Niedersächsischen Kreis, seit 1708 in Hamburg als kaiserlicher Resident und wurde 1712/13 wiederholt mit heiklen Missionen an den Preussischen Hof betraut[5]. 1714 präsidierte er den Kongress in Braunschweig, der dem Nordischen Krieg ein Ende setzen sollte. Trotz der mässigen diplomatischen Erfolge wurde der Landkomtur für eine hohe kirchliche Beförderung vorgesehen. Sie sollte nicht nur eine anerkennende Entschädigung für sein Wirken in Norddeutschland sein, sondern stellte sicher auch einen Schachzug des Reichsvizekanzlers im Kampf um die Behauptung und Förderung des Hauses Schönborn dar, die damals durch Intrigen bedroht wurde[6]. Da Karl VI. keine Nomination mehr vorbringen konnte, musste diese von seiten eines Monarchen erfolgen, der noch einen Kronkardinal vorzuschlagen befugt war. Es war der König von Polen, August II. der Starke von Sachsen, der sich dazu zur Verfügung stellte, um dafür Entgegenkommen auf einem anderen Gebiete von Kaiser und Reichsvizekanzler zu erlangen. Die «Nomina» wurde allerdings vom Papst nicht besonders gnädig aufgenommen. Clemens XI. musste sich jedoch dazu verstehen, am

[4] Hugo Hantsch, Reichsvizekanzler Friedrich Karl von Schönborn 1674–1746, Salzburger Abhandlungen und Texte aus Wissenschaft und Kunst, Bd. II, Augsburg 1929, S. 167, 212.

[5] Otto B. Roegele, Die drei Berliner Missionen des Grafen Damian Hugo von Schönborn (1712–1713), ZGORh 103 (NF. 64. Bd.) Karlsruhe 1955, S. 426–467. Die hier vertretene Auffassung, dass Damian Hugo bei seiner Anwesenheit in Wien auf Josef I. einen «ausserordentlichen Eindruck» gemacht habe, finde ich quellenmässig nicht belegt. Es dürfte viel eher der Bruder des Grafen, der Reichsvizekanzler Friedrich Karl von Schönborn gewesen sein, welcher einen nahen Verwandten für die schwierige Mission vorschlug, da er auf dessen Zuverlässigkeit bauen durfte und zudem etwas für dessen Karriere unternehmen konnte.

[6] Hantsch, a.a.O., S. 173 f., 193.

29. Mai 1715 Damian Hugos Erhebung zur Kardinalswürde bekannt zu geben [7]. Da es das Vorrecht einiger katholischer Staatsoberhäupter war, Untertanen, die zum Kardinal kreiert worden waren, das rote Birett aufzusetzen, wurde diese Zeremonie im Dezember 1715 in Wien vorgenommen [8]. Auf diese drei bei der Kardinalserhebung wesentlichen Elemente: die Nomination, die Kreation und die Birett-Aufsetzung bezieht sich das Rückseitenbild unserer Medaille, worüber weiter unten eingehender gehandelt werden soll. Bezeichnend ist jedenfalls, dass die Aufsetzung des roten Hutes durch den Papst im Konsistorium (1716 vorgenommen) auf der Medaille keineswegs erwähnt ist.

Damian Hugo hatte nun einen gewaltigen Schritt in der Hierarchie getan, wenn auch die Kardinalswürde in der damaligen Zeit nicht überall sehr hoch eingeschätzt wurde. Der Kurfürst und Erzbischof von Mainz, Onkel des frischgebackenen Kardinals, der dessen Ehrgeiz in dieser Richtung nicht billigte, sprach nicht mit sehr grossem Respekt von dem «roten Kappel» des Neffen [9]. Immerhin hatte sich dieser mit der neuen Würde ein Anrecht auf einen deutschen Bischofssitz erworben. 1719 wurde er dann auch zum Bischof von Speyer gewählt und als solcher bestätigt. Mit besonderem Lob bedachte der Papst 1720 den neuen Bischof, weil sich dieser nunmehr die höheren Weihen erteilen liess. Speyer war allerdings infolge der Kriege der letzten Jahrzehnte ein armes Bistum. So bewarb sich Damian Hugo noch um weitere einträglichere Pfründen. 1722 wurde er Koadjutor des Fürstbischofs von Konstanz, aber erst 1740 selbst Bischof dieses grossen Bistums. In seiner Eigenschaft als geistlicher Landesfürst hat sich auch dieser Schönborn durchaus bewährt, sowohl in bezug auf die weltliche Verwaltung wie auf die geistliche Leitung. Er vermochte in kurzem die Finanzen in Ordnung zu bringen, das Schulwesen zu fördern, eine rege Bautätigkeit zu entfalten und dennoch seinem Nachfolger einen ansehnlichen Schatz Bargeld zu hinterlassen. Das Werk, das den Nachruhm Damian Hugos am lautesten verkündet, ist sicher sein Schloss Bruchsal, das nach den Plänen der Mainzer Hofarchitekten von Welsch und von Ritter erbaut wurde, vom genialen Balthasar Neumann dann aber sein einzigartiges Treppenhaus

[7] Die Angaben von Pastor, dass Clemens XI. Damian Hugo schon 1713 in petto kreiert und die Publikation am 29. Mai 1715 auf «einen sehnlichen Wunsch» Kaiser Karls VI. vorgenommen habe, ist auf Grund der Quellen zu berichtigen. Ludwig von Pastor, Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters, Band XV, Geschichte der Päpste im Zeitalter des fürstlichen Absolutismus ...(1700–1740), Freiburg i. Br. 1930, S. 255.

[8] Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien, Obersthofmeisteramt, Zeremonialprotokoll («Protocollum aulicum in Caeremonialibus») für das Jahr 1715, pp. 308–311). Pontifikalamt in der Augustinerkirche als der Hofpfarrkirche. Ich habe hier Herrn cand. phil. P. Meienberger für die entsprechende Auskunft zu danken.

[9] Hantsch, a.a.O., S. 218.

erhielt. Letzterer entwarf auch die fürstliche Gruftkirche. Damian Hugo hatte wegen Anständen mit der Stadt Speyer seine Residenz auf das rechte Ufer des Rheins, nach Bruchsal, verlegt. Man darf annehmen, dass diese Platzwahl wohl auch aus Furcht vor französischen Angriffen erfolgte und dass deswegen vermutlich auch das Bruchsaler Schloss nicht als ein geschlossener Block konzipiert, sondern als Gruppe einzelner, um den nicht allzu grossen Hauptbau gelagerter Seitengebäude gestaltet wurde.

Als Kardinal nahm Damian Hugo lediglich an zwei Konklaven teil, 1721 und 1730. Als Innozenz XIII. nach kurzem Pontifikat 1724 starb, begab sich Damian Hugo nicht nach Rom. In seinem Entschuldigungsschreiben nach Wien wies er auf seine angegriffene Gesundheit hin («...ich bin ein schwerer dicker mann», die Beine würden auch bei kürzerer Kutschenfahrt anschwellen und sehr schmerzen). Es lässt sich darin aber auch des Kardinals Empörung darüber erkennen, dass ihm an die hohen Kosten seiner Reise zum Konklave von 1721, in dem er doch die Interessen des Kaisers vertreten hatte, noch immer kein Kreuzer von seiten des Monarchen beigesteuert worden war [10]. Über das lang dauernde Konklave von 1730, das Kardinal Schönborn allerdings vorzeitig aus Gesundheitsgründen verlassen musste, besitzt man einige höchst aufschlussreiche Berichte, die er an seinen Bruder, den Reichsvizekanzler, richtete [11]. Er suchte darin zum Ausdruck zu bringen, wie er, der zwar nicht der offizielle Anführer der kaiserlichen Kardinäle war, sich doch eines sehr grossen Ansehens bei den Konklaveteilnehmern erfreut und wesentlich zur Vermittlung beigetragen habe [12]. Bei der nächsten Sedisvakanz zählte Damian Hugo schon 64 Jahre und konnte sich nicht mehr den Strapazen der Reise und der Einschliessung in den engen Konklavegemächern des Vatikans unterziehen. 1743 ist der Kardinal und Fürstbischof in seiner Residenz gestorben und in der dortigen Gruft beigesetzt worden.

Wie seine nächsten Verwandten war auch Kardinal Damian Hugo ein bedeutender und prunkliebender Mäzen. Neben der schon erwähnten Residenz von Bruchsal ist von seinen Bauten auch das neue Schloss in Meersburg zu nennen. Aber nicht nur die Baumeister, auch Maler, Bildhauer, Medailleure, Goldschmiede, Gartenkünstler, Kunsttischler und Wirker erhielten von ihm Aufträge. Es gehörte insbesondere nach dem Vorbild Ludwigs XIV. zur höfischen Repräsentation, wenn die Fürsten ihre Regierungstätigkeit von Medaillen auf deren Hauptereignisse begleiten liessen. So sind von Damian Hugo nicht

[10] Jakob Wille, Bericht des Kardinals Damian Hugo Fürstbischofs von Speier über die Papstwahl von 1730, ZGORh 72 (N. F. 33), Heidelberg 1918, S. 174–211.
[11] Wille, a.a.O., S. 187 f.
[12] Brief aus Rom vom 11. Juli 1730, Wille, a.a.O., S. 194–211.

weniger als sechs Medaillen (die Sterbemedaille eingeschlossen) und ein Jeton bekannt [13]. Die erste von 1715 auf seine Kardinalserhebung als wohl originellste soll hier einer näheren Betrachtung unterzogen werden [14]. Sie ist ein signiertes Werk des bekannten Nürnberger Medailleurs Georg Wilhelm Vestner (1677–1740), der eine Unzahl von Werken für den Kaiser, für deutsche und ausländische Herrscher und Kirchenfürsten geschaffen hat [15]. Man darf wohl annehmen, dass Vestner von seinem fürstlichen Auftraggeber auch das allegorische Programm für die Gestaltung der Rückseite der Medaille erhalten hat.

Die Medaille von 1715 zeigt auf der Vorderseite das Brustbild des nach rechts gewandten Kardinals mit Perücke, Kalotte, Mozetta, Bäffchen und reichem Brustkreuz. Am Abschnitt unten findet sich die Signatur VESTNER F. Der neununddreissigjährige Kirchenfürst ist als wohlbeleibter, nicht eben hübscher, aber nicht unsympathischer Grandseigneur dargestellt. Die ganze Aufmachung entspricht dem in der Barockzeit üblichen Schema für Bildnisse hoher Geistlicher. Die Umschrift lautet (unter Auflösung der Abkürzungen): DAMIANVS HVGO S(ANCTAE) R(OMANAE) E(CCLESIAE) CARD(INALIS) EX S(ACRI) R(OMANI) I(MPERII) COMIT(IBVS) DE SCHOENBORN.

Die Rückseite hingegen entwickelt ein reiches allegorisches Gepränge, das allerdings dem Betrachter durch Beischriften erläutert werden muss. Das Rund wird von der mächtigen Vase [16] beherrscht, die auf einem Sockel inmitten eines Springbrunnens mit kompliziertem Bassingrundriss steht. Die Löwen, welche den Rand des Bassins bevölkern, stammen aus dem Schönborn-Wappen. Die ganze Brunnenanlage ist in ein Gartenparterre hineingestellt, das von Arkaden mit Springbrunnen und Zierbäumchen umgeben ist und entfernt etwa an den Sonnentempel der Ermitage bei Bayreuth oder an den Entwurf J. B. Fischer von Erlachs für das kaiserliche Lustschloss Schönbrunn erinnern mag. Aus der Vase

[13] Diese Stücke, z. T. Exemplare in Gold, liegen in der Bundessammlung von Medaillen, Münzen und Geldzeichen in Wien. Herrn Direktor Dr. B. Koch und Herrn Kustos Dr. Jungwirth bin ich für die Erlaubnis zur Benützung der Sammlung, für ihre Hilfe und für Beschaffung der Abbildungsunterlagen zu grösstem Dank verpflichtet. Auch Herrn Dr. H. U. Geiger, Konservator am Schweiz. Landesmuseum in Zürich, und dem Münzkabinett des Badischen Landesmuseums in Karlsruhe habe ich für Unterstützung zu danken.

[14] Ein Exemplar in Silber, vergoldet, in der Bundessammlung, Wien, Dm. 66 mm, Gewicht 118, 78 g, Inv.-Nr. 4267bß. Je ein weiteres Exemplar in der Sammlung des Deutschen Ordens, Wien, und im Münzkabinett des Badischen Landesmuseums, Karlsruhe.

[15] Über Vestner: L. Forrer, Biographical Dictionary of Medallists, Bd. VI, London 1916, S. 252–257.

[16] Die Vase darf als ein dem Barock besonders liebes Ziermotiv angesprochen werden. Nicht umsonst hat J. B. Fischer von Erlach seinen «Entwurff Einer Historischen Architectur» mit einem 5. Buch über «Divers vases...» beschlossen.

erhebt sich ein Granatbäumchen, das rechts oben einen mächtigen Granatapfel aufweist. Und dieser bedeutet nun in der vorliegenden barocken Allegorie den neu ernannten Kardinal. Der Purpur der Schale des reifen Granatapfels und der Amtstracht der Kardinäle ist das tertium comparationis, wobei boshafte Zeitgenossen wohl auch schon über die Rundlichkeit, in der Granatapfel und Kardinal Schönborn übereinstimmten, geschmunzelt haben mögen.

Der kostbare Granatapfel ist aber nicht von selbst gewachsen und rot geworden. Drei gütige Gestirne haben dies bewirkt: König August II. von Polen, der Damian Hugo dem Papst genannt hat, Papst Clemens XI., welcher die Kardinalserhebung beschlossen hat, und Kaiser Karl VI., welcher dem neu kreierten das rote Birett aufgesetzt hat. Jeder der drei Potentaten erscheint in einer Strahlenglorie am Himmel. Links unten erblickt man den Polenkönig mit mächtiger Perücke. Er wird vom Planetenzeichen des Merkurs begleitet. Einige Strahlen richten sich gegen den Stamm des Granatbäumchens. Darüber ist in einer etwas grösseren Glorie Kaiser Karl VI. sichtbar. Einige Strahlen dieser Sonne treffen den Granatapfel und tragen zu seiner Reifung bei. Dieser Strahlenkranz ist mit dem Planetenzeichen Jupiters versehen, des höchsten Herrschers im Olymp, mit dem der Kaiser verglichen wurde. Schliesslich erscheint in der Strahlenglorie rechts oben der mit der Tiara und dem Pluviale bekleidete Papst. Es ist Clemens XI., der Damian Hugo kreierte und publizierte. Bei seiner Gloriole fehlt ein Planetenzeichen, war dasjenige Jupiters doch schon für den Kaiser vergeben. Und offenbar wollte man hier das Sonnenzeichen nicht anwenden. Und diese ganze glückhafte Konstellation wird nun noch durch die Umschrift erläutert: INFLVXV HOC GEMINO CLEMENTE HOC SOLE RVBESCO (= Unter diesem doppelten Einfluss der Gestirne und unter dieser gnädigen und milden Sonne erröte ich). Dabei ergab sich erst noch die Gelegenheit, mit dem Namen des Papstes Clemens ein Wortspiel zu treiben. Neben dem Brunnenbecken steht rechts aussen ein Putto mit Schriftband, auf dem zu lesen ist: HONOS ERIT HVIC QVOQ(VE) POMO (= auch diesem Obstbaum – oder Apfel – wird Ehre zuteil werden). Dadurch unterstrich der durch die Medaille Gefeierte, dass er sich der Reihe seiner schon zu höchsten Ehren aufgestiegenen Verwandten würdig anreihen werde. Nicht umsonst prangt auf dem Sockel der Vase, fast im Zentrum des Bildrundes, das Wappen der Grafen von Schönborn, vom Kardinalshut überhöht. Im Abschnitt wird die ganze Darstellung in einer sachlich knappen Inschrift nochmals resümiert:

AVGVSTO II. POLON(IAE) REGE NOMINANTE
CLEMENTE PAPA XI CREANTE
CAROLO VI INAVGVRANTE
SACRA ROMANA PVRPVRA
DECORATVS

Medaille auf den Kardinal Damian Hugo von Schönborn.
Rückseite (unten) in doppelter Grösse.

Das Chronogramm ergibt die Jahreszahl der Erhebung MDCCVVV (= 1715). Die Deutung der Rückseitendarstellung unserer Medaille macht jedenfalls auch klar, dass in ihr reine Allegorie und keinerlei Emblematik enthalten ist.

Das Werk Vestners tritt uns in seiner Mischung aus Naivität und ausgeklügelter Assoziationen und in dem darin vorgetragenen Standesbewusstsein als typisches Kind der Barockzeit entgegen. Bezeichnend ist auch, dass die an und für sich rein kirchliche Angelegenheit einer Kardinalserhebung als das Werk zweier weltlicher Potentaten und des Papstes – gewissermassen als eines dritten Faktors – dargestellt wird. Darin zeichnet sich die Schwäche des Papsttums, seine Abhängigkeit von den Monarchen der europäischen Staaten zu Ende des Spanischen Erbfolgekrieges überaus deutlich ab. Damit ist diese Medaille nicht lediglich ein Erinnerungsstück zum Ruhm Kardinal Damian Hugos von Schönborn und seines Hauses, sondern auch ein beispielhafter Beleg für die kirchenpolitische Lage im Zeitalter des fürstlichen Absolutismus.

Erschienen in: Numismatische Zeitschrift, 87./88. Band, Wien 1972, S. 128–131.